

Am Koloszer Comitatus sollte über die Bildung des Centralcomitatus am 27. d., im Torbauer und Kúfúllöder Comitatus und im Marosker Stuhle am 28. d. beraten und beschlossen werden. In Maros-Básárhely ist die Wahl des Grafen Dominik Teleki d. ä. als gesichert zu betrachten. Ueber den Candidaten zur zweiten Deputirtenstelle für diese Stadt sind die Ansichten noch nicht geeinigt. Die Szekler des Marosker Stuhles sind sich wohl bewußt, daß bei einer Stimmenzerpflüchterung weder der eine noch der andere Candidat durchdringt, falls die 507 rumänischen Wähler des unteren Bezirkes compact für einen Dritten stimmen. Es wird in der Candidatenfrage deshalb, wie ich höre, morgen in Szt.-Venedek bei dem gemeinen Oberkönigsrichter, Grafen Michael Tolbala, eine vereinbarte Konferenz abgehalten werden. — Im Udvartshelyer Stuhle ist eine Deputirtenstelle dem Grafen Johann Bethlen, im Kúfúllöder Comitatus dem Grafen Wolfgang Bethlen, im Oberalbenster Comitatus dem Grafen Gabriel Bethlen so viel wie gesichert. In der Hárómékel werden Baron Sigmund Szenfekeréthy, Graf Dionys Kálnoky und Gregor v. Turai, im Torbauer Comitatus Baron Georg Kemény, Baron Johann Bánffy und Ladislaus von Tisza candidiren. Falls der gewesene Hofkanzler, Franz Freiherr von Kemény, nicht als Regalstift berufen wird, wird dessen Wahl in der Stadt Klausenburg eine absolut einmüthige sein. Ebenso will die Stadt Elisabethstadt Se. Excellenz den röm.-kath. Bischof von Siebenbürgen, Dr. Ludwig Haynald, wählen.

Die feierliche Installation Se. Exc. des neuen Judev-Curiae Grafen G. Andrássy

Am Donnerstag den 28. d. M., Vormittags 11 Uhr statt. Im großen Saale des k. Curialgebäudes versammelten sich die Mitglieder der Septemviral- und königl. Tafel und des Wechseloberappellationsgerichts, der Vicepräsident der kön. ung. Staatskanzlei Se. Excellenz Herr Stefan v. Prévitzer, der Präsident der ungarischen Academie Graf Emil Dessewffy, der Director des Nationalmuseums Herr August v. Kubinyi; die Repräsentanten des Professorencollegiums der Universität, des Pester Comitatusgerichts und städtischen Magistrats, der k. k. Finanz-Landesdirectoren, ferner der Journalisten und des Advocatenstandes, sämmtlich in ungarischer Gallaceum. Die Feierlichkeit eröffnete Se. Hochw. der Tit.-Bischof v. Bezereády mit einer kurzen Mittheilung, worauf der Judev-Curiae in voller Gala erschienen und unter lauten Claqueurufen von Seite der glänzenden Versammlung den Präsidentensitz einnahm. Das prachtvoll ausgestattete Ernennungsdecret als Se. Hochgeboren der kön. Septemvir Herr Franz v. Husárvor, worauf Se. Excellenz Graf Andrássy seine Antrittsrede als Judev-Curiae hielt, in welcher er seiner Verdienste überaus bescheiden, kaum erwähnte, und bloß die glänzenden Fähigkeiten und zahlreichen Verdienste seines Vorgängers, Sr. Exc. des Grafen Georg Apponyi besonders und vielfach hervorhob, und erwähnte, daß er — den zerrütteten Zustand seiner Gesundheit stets vor Augen haltend — die ihm übertragene Würde erst nach langem Zögern übernahm, da er die große Last, welche nach einem so ausgezeichneten, mit so glänzenden Fähigkeiten ausgestatteten Vorgänger als Graf Apponyi es war, ihn schwer drücken würde, wohl fühlte. Aber — sagte er weiter — die Liebe zum Vaterlande und das Gefühl der Loyalität gegen den erhabenen Herrscher besiegten sein Zögern, und dem Allerhöchsten Willen gehorchend, übernahm er diese hohe Würde, deren treuer und gewissenhafter Bekleidung er alle seine Kräfte widmen werde. Hierauf begrüßte Se. Exc. die k. Curie. Seine Rede wurde oft durch Claqueurufen unterbrochen, die bei deren Schluß noch lauter herüberbrachen. Nun erhob sich Sr. Exc. der Erzbischof Josef v. Lonsóvics und begrüßte den neuen Judev-Curiae im Namen und von Seite der hohen k. Septemviral- und ungarischen Tafel. In seiner geistreichen Rede voll gewichtiger Citate und treffender Vergleiche, zählte

er detaillirt die Verdienste des Herrn Grafen Andrássy von dessen frühesten Jugend an bis zur jüngsten Zeit, als der seines Amtsantrittes auf, und schloß seine Rede mit einem Segenswunsche unter den lauten, begeistertsten Claqueurufen der Versammlung. — Nach demselben hielt Sr. Hochgeboren der kön. Personal Herr Stefan v. Melczér eine inhaltsreiche und der feierlichen Gelegenheiten entsprechende Rede, Se. Excellenz von Seite der kön. Tafel begrüßend, worauf auch Se. Hochgeboren der Präsident des kön. Wechseloberappellationsgerichts Herr Andreas v. Kiss, den Judev-Curiae von Seite dieses Oberappellationsgerichtes begrüßte. Sr. Exc. der Judev-Curiae dankte für alle diese Begrüßungen mit gefühlvollen und angemessenen Worten. Die Feierlichkeit endete gegen 12 Uhr.

Franz Deak von Räubern bedroht.

Das „Pesti Napló“ gibt über diesen wahrhaft empörenden Vorfall folgende Schilderung: Wir glauben nicht, daß es in diesem weiten Lande einen Platz gäbe, eine Hütte oder auch nur einen Winkel, wo der größte Mann, welchen unser Vaterland gegenwärtig besitzt, der von Allen in gleicher Weise verehrte Franz Deak, nicht als Gegenstand der innigsten Pietät der Nation, in vollster Sicherheit ausruhen könnte, wo nicht der letzte Bewohner der durch seine Anwesenheit geehrten Gegend ihn mit ehrfurchtsvoller Zuversicht überhäufen würde; und siehe da, wir sind genöthigt mit tiefem patriotischen Kummer die für eine große moralische Versunkenheit zeugnende betrübende Thatsache mitzutheilen, daß sich einige verworfene Missethäter gefunden haben, und zwar an der Geburtsstätte des großen Mannes — die sich nicht scheuten, die Nähe des Weisen des Vaterlandes in jener Einsamkeit zu süßen, wo er sich nach seinen Sorgen um das Land auf kurze Zeit zurückgezogen, und selbst so gottlos waren, sein kostbares Leben durch mehrere Stunden der Ungewißheit auszusetzen. Der Thatbestand ist, wie uns berichtet wird, folgender:

In Pusztaszent-László im Zalaer Comitatus, wohin sich bekanntlich Franz Deak auf die Dauer des Sommers zu seinem Schwager zurückgezogen hatte, drangen am 23. d. Abends 9 Uhr, in Abwesenheit des Hausherrn, der nach einer seiner entfernter liegenden Meiereien gefahren war, vier bewaffnete Räuber ein. Die Thüren waren noch nicht gesperrt; die Räuber trieben das Dienstpersionale zusammen, und bewachten es bewaffnet in der Stubenstube, zwei von ihnen jedoch gingen in das Zimmer, in welchem Franz Deak lag, von dem sie glaubten, er sei der Hausherr. Sie erhoben das Gewehr gegen ihn, und fragten ihn, er möge gestehen, wer er sei, denn, wenn er nicht in Wahrheit sagen werde, so schieße man ihn sogleich nieder. (!) Der große Patriot verlor auch in diesem schrecklichen Zustande nicht die stets seinem großen Geiste eigenthümliche Ruhe, und mit Gelassenheit antwortete er, es sei keine Drohung nothwendig, er habe keinen Grund seinen Namen zu verschweigen, er sei Deak Ferencz, der Schwager des Hausherrn, bei dem er sich gegenwärtig auf Besuch befinde. Dem schenkten die Räuber anfangs keinen Glauben, und erkundigten sich bei den Stubenmädchen unter ähnlichen Drohungen; nachdem sie von diesen dieselbe Antwort erhalten, wandten sie sich an Deak — dessen im ganzen Lande gefeierter Name auch auf ihre verrückte Seele einen gewissen mächtigen Eindruck hervorrief — und sagten ihm: Nun Herr, fürchten Sie nichts. — In der Zwischenzeit war der nichtahnende Hausherr nach Hause gekommen, er wurde gleichfalls unter Waffen nach demselben Zimmer geführt, in welchem sich Franz Deak befand, und aufgebodert, den ganzen Erwerb seines Lebens herauszugeben. Er brachte sein Bargeld herbei, und damit waren die Räuber nicht zufrieden. Anfangs wollten sie ihn durch Drohungen dazu vermögen, mehr Geld herbeizuschaffen, nachher sängen sie den ehrwürdigen, bejahrten Mann, dessen Hände sie nach rückwärts zusammengebunden hatten, mit dem aus der Kammer herbeigeschleppten Stempelleisen zu schlagen an. — Die Räuber verlangten von Deak nichts, sie fragten nicht

einmal, ob er Geld habe. — Da sie jedoch fortwährend erwähnten, daß ihnen das Geld des Hausherrn nicht genüge, sagte Deak aus freiem Willen, er übergebe den Missethättern die 220 fl. Reisegeld, die er mitgebracht habe, man möge nur seinem Schwager nichts zu Leide thun! — Der erste Räuber fragte hierauf: Nun, wo ist denn das Geld? und er begleitete Deak mit der Waffe in sein eigenes Zimmer; dieser übergab das Geld dem Räuber und forderte ihn wiederholt auf, daß sie seinem Schwager nichts zu Leide thun mögen, er habe ja seinen Wein und seine Wolln noch nicht verkauft und das aus dem Verkaufe seines Weizens und Kornes eingekommene Geld habe er zum Bezahlen der Steuer und im Haushalte verwendet, folglich könne er auch nicht mehr Geld besitzen als die bereits abgegebenen 800 fl. Der Räuberantwortete hierauf: „Nun, der Herr ist ein braver Mann, um des Herrn Willens thue ich, was ich kann.“ Er sagte, daß er Hájnal Dánes heiße und als Deak ihn bat, er möge sein Wort geben, daß sie dem Hausherrn nichts mehr zu Leide thun würden, erwiderte der Räuber, daß er dieß jetzt noch nicht zusagen könne, vielleicht im anderen Zimmer. Endlich aber gelang es Deak mit seiner bekannten ruhigen Weise, den Räuber dahin zu bringen, daß sie seinen Schwager nicht mehr zu Leide thun würden, erwiderte der Räuber, daß sie jedoch nicht erhalten konnten, begannen sie das Silberzeug im Hause zusammenzutragen, um es nebst einigen Kleidern Deak's, sammt dem ihnen übergebenen Gelde, den geliebten Uhren seines Schwagers und Deak's und einer geliebten Feder mit sich zu nehmen. Dies dauerte anderthalb Stunden, während welcher Zeit einer von den Räubern sein Doppelgewehr mit gespanntem Hahn fortwährend auf Deak und dessen Schwager gerichtet hielt.

Nachdem die Räuber ihr schändliches Werk beendet hatten, lösten sie die Bande von den Händen des Hausherrn und sagten zu Beiden: „Seht uns gut an, ihr Herren, damit ihr nicht andere Unschuldige statt unser aufgehängten Leichens hierauf wollen sie sich entfernen; da sagte Deak zum Anführer der Räuber: „János! ich habe euch mein Leben übergeben, ohne daß ihr es verlangt hättet, damit ihr meinem Schwager nichts zu Leide thun möget; ich habe euch auch meine Uhr übergeben, doch thut es mir leid um sie, da sie mir ein theurer Gegenstand ist, und wenn ich Geld hätte, würde ich sie gerne zurücklösen.“ In Folge dieser Worte griff der Räuber, in dessen vererbter Seele doch auch noch ein Funken Zartgefühl oder Verehrung gegen den großen Patrioten vorhanden war, in die Tasche und gab mit den Worten: „Nun, mein Herr, ich habe obnebin eine goldene Uhr, und meine Genossen ebenfalls; nehmen Sie daher Ihre Uhr zurück, weil sie Ihnen ein so lieber Gegenstand ist; die Uhr an Deak zurück. Die Räuber sagten hierauf, daß eine Viertelstunde lang Niemand wagen sollte aus dem Hause zu treten, und setzten sich auf neuen Wagen, auf welchem Deak's Schwager aus dem Meierhose zurückgekehrt war, und aus welchem sie die Pferde nicht hatten ausspannen lassen. Sie subten davon, schickten jedoch eine halbe Stunde später den Wagen zurück.

Bemerkenswerth ist es — schließt das Napló — daß ent weder der Name Deak, oder die in seinem ganzen Wesen sich kundgebende geistige Ueberlegenheit auf die Räuber doch einen solchen Einfluß übten, daß sie ihn während der ganzen Zeit durch kein unschickliches Wort beleidigten. Auch hatte es wohl sein Schwager ihm allein und seinem Dazwischentreten zu verdanken, daß ihm keine ernste Verletzung zugefügt wurde. Wir aber — indem wir unsere tiefste Indignation über diese gottlose räuberische That ausdrücken, — danken dem Himmel, daß er Deak durch dessen eigene Seelenruhe vor größerer Gefahr beschützt hat.

Wasser auf die ultra-centralistische Wühl.

Unter dieser Ueberschrift finden wir im „Vaterland“ folgende zutreffende Darstellung des Kaufrecesses in Szt. Miklós, welcher von den meisten Wiener Blättern, ganz

Fenilleton.

Zum Tode verurtheilt.

Eine Criminalgeschichte. (Fortsetzung. — Siehe Nr. 63.) Der Gasthof war von Leonhard's Wohnung ungefähr zehn Minuten entfernt. Sie hatten die Nähe des Gasthofes erreicht, als ihnen Jemand im raschen Laufe entgegenkam. „Adalbert!“ riefen sie. Er erkannte auch sie. „Fort, fort!“ rief er. Aber seinen Lauf hemmte er nicht. „Unglücklicher, was hast Du gethan?“ „Fort, fort!“ Aber hinter ihm waren Verfolger. Sie rannten, sie stürmten ihm nach. „Haltet den Mörder! Er hat den Commandanten Conaud ermordet!“ Sie holten ihn ein, sie ergriffen ihn. In dem Welter'schen Gasthofe hatte sich Folgendes zugetragen: Gegen sieben Uhr Abends — es hatte schon angefangen zu dunkeln — erschien in dem Gastzimmer ein Fremder. Es war ein kleiner, magerer Mann, vielleicht in der Mitte der dreißiger Jahre. Seine Gesichtszüge waren scharf markirt, seine schwarzen Augen bewegten sich lebhaft. Der Ausdruck des Gesichtes war kein angenehmer; man glaubte Verrath, einen verbissenen Groll darin zu lesen. Er trug Reifseckler, in der Hand einen dem Anschein nach nicht besonders schweren Reisesack. Er war zu Fuß an dem Gasthof angekommen. In dem Gastzimmer war nur ein Kellner. Er wandte sich an diesen in französischer Sprache. Schmitz und Ausdruck seines Gesichtes hatten einen Südfrenzoise angekündigt. Dem entsprach auch sein Französisch. „Ich bin hier mit der Post angekommen,“ sagte er

zu dem Kellner, „und muß heute Nacht mit der Post weiter reisen. Können Sie mir bis dahin ein Zimmer anweisen?“ „Ja“, war die Antwort. „Aber im ersten Stock.“ „Wie Sie wünschen.“ „Führen Sie mich hin.“ Der Kellner nahm ein Licht und einen Schlüssel und führte den Fremden die Treppe hinauf zu dem Zimmer, das er ihm bestimmt hatte. Der Kellner ging voraus. Als sie den ersten Stock erreicht hatten und in dem Gange, an dem die Fremdenzimmer lagen, weiter gingen, sah er sich einmal zufällig um. Er gewahrte einen sonderbar spähen Blick, mit welchem der Franzose in dem Gange und an den Thüren suchte, an denen sie vorbeigingen. Der Kellner achtete indeß nicht darauf, wies dem Fremden das Zimmer an, fragte nach dessen weiteren Wünschen und entfernte sich wieder, um das Bestellte, eine Flasche Wein und Brod zu holen. Bei seiner Rückkehr sah er aber etwas, worauf er nothwendig achten mußte. Der Franzose sprang plötzlich von einer Zimmerthür des Ganges zurück, an der er gehorcht zu haben schien, nur gehorcht haben konnte. Er ging in sein Zimmer zurück, dessen Thür er hatte offen stehen lassen. Der Kellner sagte ihm nichts. Er stellte schweigend Brod und Wein auf den Tisch. Der Fremde aber schien sich entschuldigen zu müssen. Oder hatte er wohl eine andere Absicht, indem er ein Gespräch anging. „Sie stehen mich an einer Thür stehen. Ich hatte geglaubt, eine bekannte Stimme in dem Zimmer zu hören.“ „Das Zimmer ist für den Augenblick unbewohnt“, entgegnete der Kellner. „So muß die Stimme in einem andern Zimmer gewesen sein.“ „Das ist möglich.“

„Logiren zur Zeit viele Fremde hier?“ „Wenige.“ „Auch Franzosen? Eine Stimme sprach französisch.“ „Nur der Herr Commandant de Conaud.“ „Ich kenne ihn nicht.“ Der Franzose sagte das in einem völlig gleichgültigen Tone. In demselben gleichgültigen Tone fuhr er aber fort: „Der Herr Commandant steht wohl bei dem Regiment, das hier sein Quartier hat?“ „So ist es, und er wird morgen mit dem Regimente abmarschiren.“ „Ah, das Regiment verläßt die Stadt?“ „Es geht nach Hamburg.“ „Und der Herr Commandant hat in diesem Gasthof ein Logis?“ „Er hat hier die ganze Zeit seines hiesigen Aufenthaltes gewohnt.“ „So hörte ich vorhin seine Stimme. Er wohnt doch in dieser Etage?“ „Ja“, antwortete der Kellner. Er wollte auch die Nummer des Zimmers des Commandanten nennen, als er in dem Auge des Franzosen einen so versteckt lauernden Blick bemerkte, daß er unwillkürlich stockte. — Der Franzose fragte nicht weiter. Er hatte aber bemerkt, daß den Kellner etwas betroffen machte, oder er hatte in der That nur aus allgemeiner Neugierde das Gespräch angeknüpft und jetzt nichts mehr zu fragen. Der Kellner hatte zugleich das Fremdenbuch mitgebracht. Er legte es dem Fremden vor, mit der Bitte, seinen Namen einzutragen. Der Franzose schob das Buch zurück. „Ich bleibe nicht über Nacht hier“, sagte er leichthin. „Die Vorchrift ist streng, sie gilt für jeden Fremden, der ein Zimmer nimmt.“ (Fortsetzung folgt.)

Sür i
Ein gepr.
wünscht ein
besitzen. C
Schulgegenst
bräutchen un
Reflectirend
bei Herrn G
dationsbure
welcher auch
schenswerthe
Von dem f
schönste am
K
Ala
ist Buchen-
und Präge
sen zu verk
Bei größ
angenehmen
Näheres, i
hierüber be
167 P.
1863
Arven
Aluiriott A
rint Aradme
1862 sz. vög
András hazy
u. m.: panko
tjk. 397. sz.
estilt há
tra becs
tjk. 1148. sz.
estilt 6-
tjk. 17. sz.
há. bel
föld.
tjk. 3. sz.
estilt há
tjk. 393. sz.
estilt, e
tjk. 393. sz.
3005. sz.
kólati ke
tjk. 1151. sz.
estilt 6-
tjk. 1159. sz.
estilt 6-
tjk. 999. sz.
sz. 916.
eladkára II
evi Junius
tuzetik ki, I
Az Arverés
gabiróli híva
Kelt Gals
433
1863
Kun
Von Kun
stori Arab
nachbenannte
beneficien u.
1. 46 Joch
Arwad
2. 25 Joch
Jegelig
3. 5 Joch
Dachzie
4. Jagdbr
5. Hüder
6. Das al
Bohnan
7. Viehnan
8. Zimmen
Waggel
9. Lidem
10. Brannt
11. Markir
12. Pfaster
vom 1. J
Zeit, im We
pachter wer
Wozu au
bietung auf
Posten von
1863 und b
mal Vermit
schloßte wi
Sieu zu
10-pct. Ne
fen eingelad
licitation an
den bei der
Bedingungen
Aus der
haltenen De
25.
1863.
Kun
Zu Folge
tes Nr. 41
thum der J
verge, im
47 aufgen
Elisabeth-G
Rfir. betra
Juni 1. J
Stelle, im
werden.
Die Bedi
eingelichen u
Sign. N

Tagesneuigkeiten.

Arad. Wenn anders die Witterung es erlaubt, so wird das für den zweiten Pfingsttag bestimmte Maifest heute im Stadtwaldchen abgehalten und bei der guten Stimmung, welche sich schon früher im Publikum für dasselbe kund gab, steht zu erwarten, daß es einer ungewöhnlichen Theilnahme sich zu erfreuen haben wird, was um so erwünschter wäre, als unser wackerer Schützenverein dadurch in die Lage käme, manche schon längst projectirte Verbesserungen und Verschönerungen im Stadtwaldchen auszuführen. —

Heute findet die Eröffnung der Schwimmschule statt, welcher in einigen Tagen auch die des Spiegelbades folgen wird. Wie wir aus den Affichen ersehen, sah sich die Schwimmschulgesellschaft veranlaßt, die Preise mäßig zu erhöhen; dafür sollen aber wesentlichen Verbesserungen eingeführt worden sein, darunter auch ein eigenes Spiegelbad für Damen, so daß diese nun den ganzen Tag über die Marobäder zu gebrauchen in der Lage sein werden. —

Wir können unserem theaterfreundlichen Publikum die wirklich erfreuliche Nachricht mittheilen, daß es der hiesigen Direction gelungen ist, die rühmlichst bekannte, auch hier noch in freundlichem Andenken stehende, ausgezeichnete Vaudeville-Sängerin, Frau Brauncker-Schäfer, für einen, leider nur auf 5 Vorstellungen sich beschränkten, Gastrollen-Cyclus zu gewinnen. Die geschätzte Künstlerin, welche gegenwärtig in Dresden mit außerordentlichem Erfolg gastirt, trifft bereits am nächsten Montag den 1. Juni hier ein und wird sofort ihr Gastspiel eröffnen. Wir rufen derselben ein herzlich willkommen entgegen, und hoffen, daß das Echo derselben bei ihrer Antrittsrolle schon in den Theateräumen deutlich sich vernehmen lassen. —

Von dem Regens-Chori der hiesigen ier. Cultusgemeinde, Herrn A. Grünzweig, dessen Compositionstalent wir schon mehrfach hervorzuheben Gelegenheit hatten, ist so eben ein Heft: „Sabbathliche Gesänge“ erschienen, das sich der Beachtung und größtmöglichen Verbreitung unter den ier. Gemeinden um so mehr empfiehlt, als die Compositionen Grünzweigs weniger Neues bieten, als sie vielmehr die alten, durch Traditionen übernommenen Gesänge im ier. Gottesdienst von den im Laufe der Zeiten sich ihnen angehefteten Auswüchsen gereinigt und sie wieder in künstlerische Formen gebracht, welche sonach, ohne mit den theuern Uebersetzungen durch moderne Zuthaten von künstlichen Schindereien und Verzierungen zu brechen, durch ihre edle Einfachheit nur erhebend und erbauend wirken müssen. Die sabbathlichen Gesänge Grünzweigs können daher ebenso in ier. Gemeinden von mehr orthodoxer Richtung, wie in sogenannten Reformgemeinden in Gebrauch genommen werden und dürften sie überall den gleichen Zweck: Hebung und Förderung der Andacht, erzielen. — Entsprechend dem inneren Werth, ist auch die äußere Ausstattung der sabbathlichen Gesänge eine gefällige, wie sie von der bekannten Notendruckerei der Hiedthier'schen Officin in Mainz auch nicht anders sich erwarten ließ. Dedicirt ist das Werk der Arader ier. Cultusgemeinde. —

Das Versterben des Grafen Béla Széchenyi ist trotz der schweren Kopfverletzung in hohem Grade befeuert. Es haben sich weder Erscheinungen von Wund noch von Eiterungsfieber eingestellt. Die beschädigte Knochensubstanz blättert sich in einer papierdünnen kleinen Lamelle normal ab und die Heilung geht mit erfreulicher Raschheit von Statten. Der junge Graf, der die Ankunft seiner Mutter erwartet, bewegt sich bereits in freier Luft im Garten. —

In der Sitzung des Agrarcomitatus vom 23. d. kam es zu äußerst heftigen und hartnäckigen Debatten. Anlaß bot der Antrag: Die croatische Postanstalt zu erlösen, der „Agrar Zeitung“ jede Unterstützung zu entziehen, und ihr den amtlichen Charakter zu benehmen. Die Motivirung des Antrages: Daß die Agr. Ztg. (wegen ihrer Thätigkeit für Beschädigung des Reichthums) verfassungswidrig sei, die Grundlagen des Staates untergrabe, und gegen die Interessen Croatiens kämpfe, — hatte nach langer Discussion, in welcher sehr harte Worte gegen die Regierungspolitik fielen, unabweislich die Majorität für sich. Nur in Folge der dringenden Einsprache des präsidenten Obergepans und seiner Erklärung: die Sitzung aufheben zu wollen, wenn man bei der obigen Motivirung beharre, entschloß man sich folgende mildere, vom Obergepan beantragte Formulirung anzunehmen: „Nachdem die „Agrar Zeitung“ den Volksbedürfnissen, Meinungen und Ansichten dieser Comitatsversammlung nicht entspricht, so unterstützen wir die Wünsche der Schmirer und Birovitzer Gespanschaft dahin, daß ein neues specielles amtliches Anzeigebblatt auf Kosten des Landes und der Behörden gegründet, und daß der „Agrar Zeitung“ und den „Marodne Novine“ die bis zur Stunde von Seite der Regierung zugewendete Unterstützung entzogen werde.“

Wie die „Presse“ in einem „Eingefendet“ erzählt, wurde jüngst in Tarnow ein geachteter Wiener Handelsmann verhaftet, weil der dorige Bahnhofscaffer den Einfall hatte, sechs Stück Zehngulden-Banknoten, welche ihm dieser nach einander zur Zahlung des Fahrpreises nach Lemberg angeboten hatte, für falsch zu erklären. Die Nationalbank constatirte die Echtheit der Noten, und es wurde der Verhaftete allerdings sofort freigelassen; allein es scheint dies keine hüreschende Genugthuung für den Schimpf und den Schaden dieses in Folge der Unwissenheit eines Privatbediensteten der Freiheit beraubt gewesenen Mannes. (Verhaftung.) Herr Josef Ritter v. Dieckl, Redacteur der in Wien erscheinenden polnischen Wochenchrift „Postop“, ist vorgestern Morgen durch ein Organ der Preßpolizei verhaftet und vom Landesgerichte in Untersuchungshaft genommen worden. Derselbe ist des Verbrechens der öffentlichen Ruhestörung angeklagt.

In dem bekannten Prozesse am 3. d. d. Schärerstatuette hat die königliche Curie am 20. d. das vom Pester städtischen Gerichte in erster Instanz gefällte Urtheil seinem ganzen Inhalte nach bestätigt; demnach bleibt die Statuette das Eigenthum des 3. d. d. und Herr Gschwindt ist gehalten die Proceßkosten zu tragen.

St. I. I. Apostolische Majestät haben dem Großhändler Moriz Ritter v. Wodianer in Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens im öffentlichen Interesse tafrei den Orden der eisernen Krone zweiter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Professor Dr. Scanzoni in Würzburg wurde in Folge bedeutender Erkrankung der Kaiserin von Rußland am 22. durch einen Cabinetscourier nach St. Petersburg zur ärztlichen Behandlung der Kaiserin berufen, wo derselbe ungefähr drei Monate verweilen dürfte.

Licitationen. In Arad am 3. Juni l. J., Nachmittags 3 Uhr, von dem Arader Inwohner, Jacob Benda zu Gunsten des Michael Hauptmann gerichtlich gepfändete verschiedene Mobilien; auf dem Hauptplatz, im Gasthause „zum goldenen Schlüssel“. — In Arad am 16. Juni und nöthigenfalls am 16. Juli l. J., stets Nachmittags 3 Uhr, zu Gunsten des Josef Nagy und Johann Pulay, das in der Vorstadt Pernhava, Georgs-Gasse unter Nr. 86 gelegene und zur Verlassenschaftsmasse des Theodor Panthe und dessen Gattin Anastasie gehörige Haus sammt Grund. — In Arad am 19. Juni l. J., Nachmittags 3 Uhr, von Seite des hiesigen löbl. Waisenshauses ein zum Eigenthum der Erben des Johann Baumann gehöriger 800 Quadr.-Rst. umfassender leerer Hausgrund in der inneren Stadt, Elisabeth-Gasse Nr. 54; an Ort und Stelle. — In Arad am 25. Juni und nöthigenfalls am 28. Juli l. J., stets Nachmittags 3 Uhr, zur Verlassenschaftsmasse des weiland Paul Ritt gehörige Mobilien und sonstige Fahrnisse in der Obermüller-Gasse in dem ebenfals zur Verlassenschaftsmasse gehörigen, auf 3911 fl. ö. W. geschätzten Hause unter Nr. 10, welches gleichfalls an den obenangeführten Tagen der öffentlichen Versteigerung ausgesetzt werden wird.

Handels- und Vorkennnachrichten.

R. & R. Arad, 30. Mai. (Orig. Ver.) Die Witterungsverhältnisse gestalten sich nicht günstiger; die Dürre ist jedoch glücklicherweise keine allgemeine, denn strichweise wie die Regen fielen, stehen auch die Saaten stellenweise recht gut. Auf einer kurzen Reise im Banate hatten wir Gelegenheit uns hievon zu überzeugen; so stehen die Saaten beispielsweise auf dem Bingerer Felde durchschnittlich recht schön, während die zu Neu-Arad gehörigen Felder einen trostlosen Anblick bieten. Die Kulturpflanze ist bisher durchwegs gut aufgegangen und der Stand derselben ist sehr befriedigend; wenn der nöthige Regen zur Zeit eintrifft, steht eine volle Ernte zu erwarten. —

Die Sommerfrachten haben sich an manchen Stellen durch die jüngst gefallenen Regen in etwas erholt, doch ist selbst von diesen ein geringer Ausfall zu erwarten. — In unserer nächsten Umgegend werden Korn- und auch Weizenfelder noch immer ungesät und größtentheils mit Klee — zu Fütterungszwecken — und auch mit Mais bepflanzt. — Der Futtermangel ist noch immer sehr fühlbar und erügend. — Klee ist total miffrathen und von einem Gesichte hierin keine Rede.

Bei dieser Lage der Dinge ist die rapide Steigerung der Getreidepreise an unsern Marktplätzen — die verhältnismäßig viel höher sind als in Pest und den Bezug dahin nicht rentiren — gemißmaßen gerechtfertigt; denn bei den sehr beschränkten Vorräthen in allen Cerealien und der häufigen Nachfrage, werden sich Conumenten, die die alleinigen Abnehmer sind, zu den, wenn auch überpannten Forderungen verstehen müssen. — Der Verkehr im Getreidegeschäfte wäre lebhaft zu nennen, wenn er nicht eben durch den Mangel an Vorrath und Ausgebot beschränkt wäre; am meisten gefragt ist Weizen, der sowohl von hiesigen wie fremden Dampfmühlbesitzern zu steigenden Preisen willig gekauft wird. — Für Rechnung einer auswärtigen Dampfmühle wurden mehrere Partien erkaufte u. z.: 1000 Mezen 87 pfd. franco Schiff & fl. 4.40; ferner circa 500 Mezen 88 pfd. & fl. 4.60 ab Magazin. En detail wird heute für ähnliche Qualitäten bereits fl. 5 gefordert und von Detailconumenten auch bewilligt; während Käufer größerer Partien diesen Preis nicht anlegen. Die Zufuhren zu den Wochenmärkten sind gering; auch am gestrigen Wochenmarkte waren die Zugänge nur schwach, der Verkehr in Brodfrüchten war bei steigenden Preisen recht lebhaft. Halbsucht, die von den Landleuten sehr stark gesucht wird, mangelt bereits am hiesigen Plage; eine Post von 800 Mezen wurde von einer hiesigen Mühle & fl. 3.50 ab hiesigem Magazin erkaufte. — Für Kukuruz ist heute fl. 2.30—2.35 zu erreichen, Signer sind jedoch wenig geneigt, größere Partien zu diesen Preisen abzugeben; en detail wird fl. 2.40 gezahlt. —

Korn, zum Mengen mit Weizen sehr gesucht, fehlt ganz. — Gerste errent sich unter allen Artikeln der wenigsten Nachfrage und bedingt en detail fl. 2.15—2.20. Von Hafer sind unsere Vorräthe schon ganz gelichtet und sind einige im Laufe der Woche hieher gelangte Schiffeladungen & fl. 1.70 pr. Mezen exklusive Percent an Detailspeculanten rasch verkauft worden.

Klee, Paprikawaare, wird zum Abbau gesucht und & fl. 3 pr. Mg. bezahlt; gelbe Waare wird etwas billiger erlassen. Spiritus bleibt bei etwas lebhafterem Consum fest und steigend; prompte Waare ist mit 49—49½ kr. pr. Grad sammt Gebinde zu notiren; auch am Wiener Plage erhält sich die gäufige Stimmung und ist in den letzten uns vorliegenden Berichten Prompt bei vorherrschender Kauflust mit 48 kr. pr. Grad — ohne Faß verstanden — notirt. Unsere Notirungen harmoniren keineswegs mit der Wiener Notiz, doch ist bei uns jetzt der Locobedarf maßgebend; weil die Vorräthe ohnehin geringe sind und ein etwaiger Abzug eine fernere Steigerung zur Folge hätte. — Daher die gemißmaßen selbständige Haltung unseres Plazes.

Livovich, obzwar nicht stark gesucht, hat sich dennoch im Preise befestigt und wird heute für gute 20grädige Waare fl. 16 pr. Eimer sammt Faß beanprucht und von Detailconumenten auch bewilligt. Für Treber und Zug wird je nach Qualität fl. 12—12½—13 pr. Eimer sammt Faß gefordert und bezahlt. Im Weingeschäfte ist nur geringer Verkehr bei gedrückten Preisen, da der Stand der Rebe durchwegs befriedigend sein soll, Befitzer von Vorräthen sich daher derselben möglichst zu entledigen suchen.

Die Witterung ist seit unserm letzten Berichte fortwährend trocken und sommerlich heiß, der Horizont ganz wolkenfrei.

Der Maros-Wasserstand ist für halbe Schiffsladungen gut fahrbar.

Wiener Fruchtbörse vom 30. Mai 1863.

Weizen Perjämöcker loco Raab 88—88½ pf. fl. 5.20 — 5.26, banater loco Raab 88 pf. fl. 5.20, Weisenburger loco Raab 86½ pf. fl. 5, Szarader loco Raab 87½ pf. fl. 5.5 — 5.10, Mais loco Raab 83 pf. fl. 2.50, Korn slovakisches loco Wien 79—80 pf. fl. 3.33, dto. loco Preßburg fl. 3.15, Gerste slovakische loco Wien 72 pf. fl. 2.42, Hafer bairischer transito 54 pf. fl. 1.95, ungarischer transito 45—50 pf. fl. 1.85—2.5. — Umsatz in Weizen 30,000 Mezen.

Verstorbene zu Arad.

Äußere Stadt.
23. Mai. Rosa Popovics, Tagelöhnerstochter, gr. n. u., 1 Monat, Krämpfe. — Arpad Rabdebó, Advocatensohn, r. l., 7 Monat, Krämpfe. — 26. Atilla Nagy, städt., Zeichenlehrerssohn, r. l., 5 Monat, Krämpfe. — 27. Anna Padow, Ammenstochter, r. l., 10 Monat, Zehrfieber. — Martin Kolosi, Maurer, r. l., 46 Jahr, Lungenentzündung. — 27. Alois Drositz, Dienstmagdsohn, r. l., 3 Monat, Fraisen. — 28. Ludwig Venturini, r. l., 7 Monat, Zehrfieber. — 29. Mathilde Janics, Dienersstochter, r. l., 3 Monat, Gedärmentzündung. — Juliana Szabó, Hauseigentümerstochter, r. l., 6 Monat, Keuchhusten.

Pernhava.

23. Mai. Katharina Kovács, Ammenstochter, r. l., 6 Monat, Krämpfe. — Marie Matuz, Eszimenmachersstochter, r. l., 1 Jahr, Masern. — 24. Katharina Rath, Tagelöhnerstochter, gr. n. u., 4 Jahr, hitziges Fieber. — 25. Nicolaus Jovin, Tagelöhnerssohn, gr. n. u., 1½ Jahr, Abzehrung. — Demeter Ghirt, Tagelöhner, gr. n. u., 50 Jahr, Lungenentzündung.

Sarkab.

25. Mai. Elisabeth Seles, Tagelöhnerstochter, r. l., 11 Monat, Zahnen. — 27. Josef Serbes, Tagelöhnerssohn, r. l., 14 Tage, Schwäche.

Wochenmarktpreise vom 29. Mai 1863.

	Best.		Mittl.		Mind.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Wiener Mezen						
Weizen	4	90	4	50	4	30
Halbfrucht	4	—	3	50	3	40
Korn	3	—	2	90	2	50
Gerste	2	20	2	10	2	—
Hafer	2	—	1	90	—	—
Kukuruz	2	50	—	—	—	—
Hirse	—	10	—	—	—	—
Mundmehl Ctr.	9	—	—	—	—	—
Semmelmehl	8	—	—	—	—	—
Weißpohl	6	50	—	—	—	—
Schwarzpohl	—	—	—	—	—	—
Heu	3	90	—	—	—	—
Stroh	1	80	—	—	—	—
Buchenholz Rst.	11	—	—	—	—	—
Bereichenholz	10	—	—	—	—	—

Dieser l. l. Lotto-Ziehung vom 30. Mai 1863.

40 83 74 32 53

Das für Montag den 25. d. M. angekündigte, ungünstiger Witterung wegen unterbliebene

große Maifest im Stadtwaldchen

findet heute Sonntag den 31. Mai l. J. statt.

Entrée 50 kr., Kinder 20 kr.

Die Montag den 25. d. bereits gelösten Karten sind für heute gültig.

Sonntag den 31. Mai 1863:

Grosses Maifest

in der Arena mit Feuerwerk!

von C. Bartscht.

Verstellung:

Das Lieblingslied,

oder:

Der Liebeszauber.

Neue Operette von A. Müller.

Dazu:

Die schlimmen Huben.

Pöste mit Gesang in 1 Act, von Nestroy.

Bei gewöhnlichen Preisen.

Anfang halb 6 Uhr, Ende um 8 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung findet die Operetten-Verstellung im Stadttheater statt. —

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 30. Mai 1863.

5% Metalliques	75.85
5% Rational-Anlehen	80.80
Banfactien	792.—
Creditactien	193.20

Wechsel-Cours.

Silber	110.25
London	110.60
Dulaten	5.28

besonders aber vom „Votkaster“ dazu benutzt wurde, um neuerdings über Ungarn herzufallen, dessen Institutionen zu verunglimpfen und die anderen Nationalitäten gegen den Uebermuth der „Magyaren“ aufzustacheln. — Doch wir wollen jede Bemerkung, jedes Wort gerechter Entrüstung über ein so schmachliches, so verantwortliches Vorgehen unterdrücken und nur citiren, was ein sehr conservatives, wenn auch nicht centralistisches Blatt — das „Vaterland“ — über diesen Vorfall sagte. Dieses Blatt schreibt:

„Die Affaire in St. Nicolaus, (über die wir weiter unten einen ausführlichen Bericht bringen, d. Red.) wird von einigen centralistischen Blättern in einer keineswegs loyalen Weise ausgebeutet. Bis jetzt ist nun so viel erwiesen, daß es von einem Wortwechsel zwischen Hodzsa und Malowiczky und zweien ihrer politischen Gegner zu Thätlichkeiten kam, daß die beiden Ehrengenannten mißhandelt, aber keineswegs gefährlich verletzt wurden, daß sich die Bewohner von St. Nicolaus erst am dritten Tage und zwar unmittelbar in Folge einer Ansprache in der Kirche erhoben, daß sie, einmal in Aufregung gerathen, bald alle Grenzen der Mäßigung überschritten, unter Drohungen und Verwünschungen in das Comitategebäude stürzten, und dem inzwischen verhafteten Lehotsky so arg zu Leibe gingen, daß die Gendarmen, in welchen das Volk angeblich seine Freunde sieht, gezwungen waren, von den Waffen Gebrauch zu machen. Lehotsky befindet sich gegenwärtig in Haft und Untersuchung, aber auch in St. Nicolaus, wohin Militär verlegt wurde, wurde die Untersuchung gegen die Anführer des Tumultes eingeleitet. Dies ist Alles, was bisher über den Vorfall bekannt ist, und selbst jenes Blatt, welches unverholen seine Sympathien für die exorbitante Haltung der aufgeregten Bewohner von St. Nicolaus kundgibt, kann die Thatsache nicht leugnen, daß St. Nicolaus der Schauplatz arger Unordnungen war. Auch muß ihm bekannt sein, daß Hodzsa sich in Ungarn und zwar nicht allein unter den Magyaren, sondern auch bei einer großen Zahl von Slovaken, um nicht zu sagen bei deren Mehrzahl, in politischer Beziehung keineswegs eines guten Rufes erfreut, und daß zwischen den Slowaken und Magyaren ein viel herrlicheres Verhältnis besteht, als Hodzsa und seinen Gefinnungsgegnern angenehm ist. Es wäre daher am klügsten und anständigsten gewesen, die Sache als das hinzustellen, was sie ist, nämlich als einen bedauerlichen Excess, und die unparteiische Bestrafung aller Schuldigen zu verlangen.“

Bei einer so besonnenen und wahrheitsgetreuen Darstellung der Sachlage hätte man aber den Vorfall selbst nicht zu einem politischen Ereigniß ersten Ranges hinaufschwimmen können. Und so mußte man denn aus einem tumultuösen Haufen „das Volk“ und aus einem Kaufbold den „Adel“ machen; das Volk ist selbstverständlich arm und unterdrückt, und sehnt sich nach seinen Befreier, der Adel ist aber ein übermüthiger Tyrann, dem auf die Finger geklopft werden muß. Das Volk ist aber nicht allein Volk im Allgemeinen, sondern auch insbesondere slowakisches Volk und der Adel ist magyarischer Adel, und nun hat man, was man braucht: einen unversöhnlichen Conflict zwischen Volk und Adel, und zwischen Slowaken und Magyaren; nun kann man wieder die üblichen Phrasen von Gleichberechtigung, Unterdrückung und dergleichen loslassen, und kommt auf diesem ebenen Weg zu dem logischen Schluß, daß eigene slowakische Comitats organisiert werden müssen. Diese würden sodann schon den Reichsrath beschickern. Quod erat demonstrandum.

Tant de bruit pour une omelette. Weil sich vier Personen auf der Straße herumgeprügelt haben, muß Ungarn sammt seiner Verfassung zerrissen und das Magyarenthum ausgerottet werden.“

Ueber den Ursprung und Verlauf des Conflicts Hodzsa wird von der „Presse“ Btg. wie folgt berichtet: Es wurde uns ein Privatbrief zur Durchsicht vorgelegt und zur Benützung überlassen, den wir — natürlich ohne für dessen Authentizität einzustehen oder die Verantwortlichkeit hierfür zu übernehmen — nachfolgend mittheilen: Gerade heute vor acht Tagen — lautet das Schreiben vom 22. d. M. — kam Hodzsa und Malowiczky gegen Abend von Tarnocz zu Fuß; im Felde soll er den Lehotsky Bela und einen gewissen Raszototy begegnet haben, und als sie zusammentrafen, sagte Bela L. zu seinem Gefährten: „Wo waren wieder diese Spitzbuben, um aufzuwiegeln?“ Hierauf erwiderte Malowiczky: „Nicht wir, sondern Ihr seid Spitzbuben!“ Es entspann sich nun daraus ein Conflict, wobei Hodzsa und Malowiczky verb durchgeprügelt wurden. Als sie nun nach Nikolaus kamen, entstand unter den Hodzsaiten eine Gährung, jedoch blieb am nächsten Tage alles stille. Am dritten Tage — einem Sonntag — fand aber kein Gottesdienst statt, weil sich Hodzsa für krank ansagen ließ; als sich nun die Leute in der Kirche versammelt hatten, trat Uicsny vor und rief die Menge auf, um Gerechtigkeit zu verlangen und auf das Comitathaus zu gehen; Hodzsa's Tochter aber lief eilends in der Stadt herum, sammelte Leute zusammen und drang an der Spitze von ein Paar hundert Szemresschner, Zshärer u. s. w. in das Comitathaus, wo sie die Saalthür aufbrachen, in des k. Commissärs Wohnung nachdringend eindringen, diesen bedrohten und nach Raszototy wollten. Der k. Commissär schickte, um Bela's Leben zu säugen, drei Gendarmen mit Malatinsky, um ihn nach Nikolaus zu bringen; als sein Wagen ankam, stürzte die Menge darauf, wollte ihn herunterreißen und erschlagen; es kam jedoch glücklicherweise ein Succurs von Gendarmen, Finanzwache, Panduren und Hajduken und es gelang nun, nachdem mehrere vom Volke verwundet wurden, Bela L. zu befreien. Der k. Commissär ließ, da die Menge alle Herren zu morden gedroht und er selbst mit Schimpfwörtern überhäuft worden, sogleich alle im Comitathaus anwesende Gendarmen einrücken, schick nach Lentschau um Militär, und es sind nun seit Dienstag 200 Mann in Nikolaus, wo die Rädelesführer starke Einquartierung haben und Ezerdahely streng inquiriren läßt. Bela sitzt gefangen und will selbst nicht freigelassen werden, ehe die Sache entschieden ist. Soweit die Untersuchung bis jetzt herausstellte, scheint er nicht schuldig zu sein, da Mehrere geschworen haben, daß er

am bewußten Tage immer zu Hause war. Zu Bela's Schutz hatten sich bereits 180 Leute aus Tarnocz, wo er Inspector ist, auf den Weg gemacht, und es wäre ohne Zweifel beim Zusammentreffen beider Parteien ein arger Conflict entstanden, dem aber glücklicherweise noch vorgebeugt werden konnte.

Der Aufstand in Polen

Ein Telegramm des Corr. B. aus Lemberg, 28. d. M. lautet: „Nach glaubwürdigen Angaben herrscht in Russisch Podolien fortwährend vollkommene Ruhe. In Volhynien aufgetauchte Insurgenten-Abtheilungen wurden durch Militär und Bauern ganz zersprengt. Das Insurgentencorps Czchowski's wurde bei Slawusa in Volhynien ganz geschlagen, viele Insurgenten getödtet und viele, worunter Czchowski und drei katholische Geistliche, gefangen. Das Lager der Insurgenten sammt Fournage, vielen Pferden und Waffen wurde von den russischen Truppen mit Hilfe der Bauern erbeutet. Die Bauern fangen versprengte Insurgenten auf. In Podolien wird der Landsturm aus dem Landvolk organisiert. In mehreren Bezirken erklärten die Bauern, die Consignierung sei unnöthig, weil sie alle gegen den Aufstand kämpfen werden.“

Ein der „Presse“ zugegangenes Telegramm aus Krakau, 28. d., meldet im Gegentheil: Die polnische Cavallerie hat Modzejew und Lombrwa besetzt und die dortigen Casernen weggenommen. Am 23. wurden die Russen zwischen Turul und Uncow in der Wojwodschast Kalisch, wie verlautet, von den Insurgenten unter Taczanowski geschlagen. In Volhynien hat sich Czchowski mit Krajewski vereinigt und Polonne besetzt.

Am 16. d. fällt das Feld-Kriegsgericht der Insurgenten in der Stadt Komal das Todesurtheil gegen drei Ausreißer: Stanislaus Moraczewski aus Dobnia, Nach und Johann Sokolowski aus Komal, welche eigenmächtig die Insurgenten verlassen, sich des Raubes schuldig gemacht und ohne Ermächtigung Beiträge von den umwohnenden Gutsbesitzern gesammelt hatten. Nach Verhandlung ihrer Vertheidigung sowie der Zeugenschaft der Mitglieder der Ortsorganisation wurde an den Verhafteten sofort die Execution durch Pulver und Blei vollzogen.

Die große Handels- und Fabrikstadt Lodz im Kalischer Gebiete ist von den Insurgenten besetzt und vollständig polnisch organisiert; alle Aemter werden von den durch die „National-Regierung“ eingesetzten polnischen Beamten verwaltet, die Pässe Durchreisender von der polnischen Behörde visirt und die ganze Militär- und Civil-Gewalt nur von den Führern der Aufständischen gehandhabt; man hört jedoch von etwaigen Maßregeln der russischen Behörden zu einem Angriff auf die in Lodz versammelten Insurgenten nicht das Geringste.

Deutschland. Berlin, 27. Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses verliest Grabow ein Antwortschreiben des Königs, welches nicht contrasignirt ist und durch Herrn v. Bismarck zugleich mit der Ankündigung einer königlichen Botschaft übersendet wurde. Die Adresse — heißt es darin — stimme nicht mit den Versicherungen der Treue überein. Die Lage des Landes sei ihm (dem Könige) wohlbekannt; Preußens Könige haben ein offenes Auge und Herz für das Volk. Die Thatsache stehe fest, daß der Minister unterbrochen wurde, und sei damit die Disciplinargewalt beansprucht.

Auch die Adresse umgehe diesen Punkt. Es sei selbstverständlich, daß die Minister nicht der Disciplinarmacht unterworfen seien. Die Behauptung, daß die Minister den Zweck der Session verweigert, sei grundlos; das Haus habe durch die Adresse die Hoffnung auf ein gemeinsames Wirken abgeschnitten. Die Minister tragen nicht die Verantwortung für die Nichtberatung des Budgets. Die Behauptung verfassungswidriger Grundsätze der Minister sei thatsächlich unhaltbar und sei nicht einmal ein Versuch eines Nachweises gemacht. Die Haltung in den auswärtigen Fragen — fährt das Schreiben fort — hat mich tief betrübt; einige Abgeordnete haben sich soweit vergessen, mit Entziehung der Mittel für einen Krieg zu drohen. Preußen ist nicht mehr isolirt als andere Mächte. Es sei ein unberechtigter Versuch, den Kreis der verfassungsmäßigen Rechte zu erweitern. Solchem Bestreben sei mit allem Ernste entgegenzutreten und die Macht der Krone ungeschwächt zu erhalten. Der Schwerpunkt sei nicht zu verlegen. Der Wunsch nach einem Ministerwechsel sei eine Anbahnung der Alleinherrschaft des Hauses. Die Minister haben mein Vertrauen, ihre Handlungen meine Zustimmung. Ich danke ihnen, daß sie der verfassungswidrigen Machterweiterung des Hauses entgegengetreten. Ein Resultat sei von dieser Session nicht zu erwarten.

Nach Verlesung dieser k. Botschaft hat der Abgeordnete Freiherr v. Hoyerbed um das Wort: Da das eben verlesene Schriftstück, erklärt der Redner, bloß die Unterschrift des Königs trage, von keinem Minister unterzeichnet, somit seinem Inhalte nach nicht durch ministerielle Verantwortlichkeit gedeckt sei, so entziehe sich dasselbe gänzlich der Debatte; er bitte daher das Haus, den Inhalt desselben nicht zum Gegenstande der Discussion zu machen. — Unterdeß ist der Minister des Innern, Graf Eulenburg, eingetreten; derselbe bittet um das Wort und verliest eine königliche Cabinetsordre des Inhalts, daß die gegenwärtige Session der beiden Häuser des Landtages mit dem heutigen Tage geschlossen werden soll, und daß die Mitglieder des Abgeordnetenhauses gleich denen des Herrenhauses ersucht werden, dem Acte der Schließung des Landtages im königlichen Schlosse heute Mittags 2 Uhr beizuwohnen. — Nachdem der Minister diese Cabinetsordre verlesen, entfernt er sich wieder.

Der Präsident gibt hierauf einen kurzen Ueberblick über die Thätigkeit des Abgeordnetenhauses während der nunmehr abgebrochenen Session; er spricht ferner den Dank für das ihm geschenkte Vertrauen aus und schließt: „Nunmehr schließe ich die heutige Sitzung in der festen Zuversicht, daß Preußens Volk, ohne die Bahnen der strengsten Gesetzlichkeit auch nur einen Augenblick zu verlassen, indem hef-

tig entbrannten Verfassungskämpfe sich tren und fest um seine beschworene Verfassung und seine Vertreter schaaren und das Palladium seiner durch sie erworbenen und vertheidigten Rechte und Freiheiten gegen jede verfassungswidrige Verletzung heilig halten und schützen wird, und mit dem trotz aller Wirren der Gegenwart das ganze Land und seine Vertreter stets freudig bewegenden Rufe: „Hoch lebe Sr. Majestät unser König Wilhelm I.“ — Nachdem das Haus dreimal in das Hoch eingestimmt, schloß der Präsident: „Gott schütze das Vaterland!“ — Abg. Cotta, als ältestes Mitglied des Hauses, spricht dem Präsidenten den Dank des Hauses aus. Das ganze Haus erhebt sich. Der Präsident dankt und wünscht, daß man sich in besseren Zeiten wiedersehe.

Bei der heute Nachmittags erfolgten Schließung des Landtages verlas Herr v. Bismarck die Thronrede, welche u. A. sagt: Das Abgeordnetenhause sei durch die Adresse vom 29. Jänner in schroffen Gegensatz zur Regierung getreten und ungeachtet der Antwort des Königs in einer Haltung verblieben, welche einer Verständigung widerstrebt. Es habe durch Verhandlungen über auswärtige Politik die Wirksamkeit der Regierung zu lähmen gesucht, dadurch die Aufregung in den an Polen grenzenden Provinzen gesteigert; es habe Entstellungen der Gegner Preußens ausgenommen und Besorgnisse äußerer Gefahren und kriegerischer Verwicklungen erregt, zu denen die vorhandenen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten keine gegründete Veranlassung bieten; es habe in der letzten Adresse seine Mitwirkung überhaupt verweigert. Damit sei der Schluß der Beratungen unvermeidlich geboten. Die Regierung behalte sich die Entschließung, wie die unerledigten Finanz-Gesetze zum Abschlusse zu bringen seien, vor und hoffe auf bereinstimmte Verständigung mit der Landesvertretung.

Frankreich. Aus Paris wird der „Presse“ geschrieben: Ein sehr geachteter Diplomat, welcher in früheren Jahren persönlich mit Napoleon III. viel verkehrt hat, und den ich neulich besuchte, machte mir eine Enthüllung, von der ich versichern kann, daß sie nicht einer momentanen Anschauung, sondern einem tieferen Einblick in die Lage entspricht. Mein Diplomat sieht die Situation beinahe nicht als so getrübt an, wie sie zu sein den Anschein hat — er findet „den politischen Horizont zwar momentan ohne schwarze Wolken, dafür aber mit einem dichten, dunkeln Schleier verhüllt, hinter welchem gewisse Absichten Napoleons verborgen sind.“ Für Polen werde, wie die Sachen liegen, und wie man sie durch die bisherigen diplomatischen Schritte der drei Mächte zurechtgelegt hat, nur wenig geschehen; allein für Napoleons geheime Pläne wird Polen immerhin eine erwünschte Handhabe bleiben. „England“, sagt mein Diplomat weiter, „habe zwar im Beginn der polnischen Frage geschickt operirt, um Napoleon für den Augenblick sozusagen das Gras unter den Füßen wegzumähen; allein das Ende vom Liede wird sein — daß Napoleon eine preussische Provinz schlucken wird, ohne daß es Rußland hindern können — ohne daß es Rußland hindern wollen; denn tief im Herzensgrunde wird Napoleon mit Rußland bereits einverstanden sein, und weder der Kaiser Alexander noch der Fürst Gortschakoff werden dem König Wilhelm beistehen. Diese Lection werde aber Preußen, nach all dem, was es unternommen, und wie es sich benommen hat, vollkommen verdient haben.“ Napoleon warte nur das Ergebnis von Mexico ab, um hervorzutreten und seine Anklageschrift zu formuliren — und vielleicht ist dieser Zeitpunkt näher als man glaubt.“ — Von einem andern Correspondenten erhielt das genannte Blatt neulich eine Mittheilung, welche mit Obigem insofern stimmt, als allem hervorgeht, daß Napoleon nicht nur eine preussische Provinz, sondern auch Belgien schlucken würde, wenn es eben anginge.

Aus Paris, 24. Mai, berichtet man der „Köln. Btg.“: Die Spahis, von denen heute wiederum 120 Mann aus Algerien angekommen sind, bilden jetzt häufig die Escorte des kaiserlichen Prinzen bei seinen Promenaden. Das Detachement dieser Truppe, das gestern diesen Dienst versah, kam bei dem General-Adjutanten um die Ermächtigung ein, dem kaiserlichen Prinzen ein arabisches Diner zu geben. Dieses wurde gewährt, und der kaiserliche Prinz lud den Sohn des Dr. Couneau, den des Generals Epinas, zwei junge Fleury's und einen jungen de Bourgoing zu dem Feste ein. Aufgetragen wurde das Diner von 10 Spahis, 2 Unterofficieren und 5 französischen und zwei arabischen Officieren. Es bestand aus einem ganzen gebratenen Hammel, einem Coudeouffon, mit Fett zubereitet, einem gebratenen Coudeouffon mit Gemüsen, Datteln und anderen arabischen Früchten. Der Prinz und seine Gespielen saßen das Diner vortrefflich. Der Kaiser und die Kaiserin wohnten dem Feste an.

Herr v. Girardin hat bei Empfang der Nachricht von dem Tode der Frau Lamartine eine Subscription zu Gunsten des berühmten Dichters eröffnet. Die beiden Vereine hatten sich mit 10,000 Francs daran betheiligigt, und ein anderer Banquier, ein Herr Delahante, hatte sofort dem Chef-Redacteur von „La Presse“ eintheilen die Summe von 50,000 Francs zur Verfügung gestellt. Der Subscription wird aber nun keine weitere Folge gegeben, da Lamartine Girardin geschrieben hat, daß er ihn bitte, seine Sammlungen für ihn einzustellen.

Neuestes.

Petersburg. 28. Mai. Das „Journal de St. Petersburg“ demüthigt die Gerüchte über einen Aufstand in Smolensk und Umgegend.

Die Bank hat eine neue successive Herabsetzung des Goldpreises verordnet, so daß mit Ende des Jahres der Cours al pari stehen soll.

Kopenhagen. 28. Mai. (Nachts.) Das Abendblatt der „Berlinske Tidning“ vernimmt, die Verhandlungen wegen der griechischen Angelegenheit seien in den letzten Tagen so weit gefördert, daß der Abschluß ebenstens erwartet wird. Eine allseitige Einigung über die Bedingungen der Thronannahme von Seite des Prinzen Wilhelm sei wahrscheinlich.

Fürst Gortschakoff hatte heute Audienz beim Könige und wurde zur königlichen Tafel geladen.